

Maurice Leblanc

ARSÈNE LUPIN

Das Rätsel der
verrückten Weiden



Maurice Leblanc

ARSÈNE LUPIN

Das Rätsel der
verrückten Weiden



MAURICE LEBLANC

ARSÈNE LUPIN
DAS RÄTSEL DER VERRÜCKTEN
WEIDEN

Detektivroman



INHALT

1 Nächtlicher Besuch

2 Die Aussagen des Théodore Béchoux

3 Der Mord

4 Angriffe

5 Die drei „Chaules“

6 Mutter Vauchel

7 Der Notariatsgehilfe

8 Das Testament

9 Zwei der Schuldigen

10 Der Mann mit dem großen Hut

11 Gefangen

12 Revanche

13 Die Anklage

14 Vom Gold

15 Die Reichtümer des Prokonsuls

Epilog. Welche von beiden?

1

NÄCHTLICHER BESUCH

Nach dem Theater kehrte Raoul d'Avenac heim, blieb vor dem Spiegel stehen und musterte sichtlich zufrieden den perfekt sitzenden Frack, die schlanke Silhouette, die breiten Schultern, die kräftige Brust.

Das kleine, geschmackvoll eingerichtete Vorzimmer verriet die teure Wohnung eines Junggesellen mit sicheren Instinkten. Wie jeden Abend freute er sich darauf, im Arbeitszimmer zu rauchen und im Ledersessel zu versinken, um jenes Vorspiel zum Schlaf zu genießen, das er den „Aperitif des Schlummers“ nannte: die Gedanken lösten sich, die Erinnerungen des Tages und die Pläne für morgen glitten an ihm vorbei.

Als er die Tür öffnete, zögerte er. Das Licht brannte schon, obwohl er es nicht eingeschaltet hatte.

„Merkwürdig“, dachte er „Die Bediensteten hatten frei. Habe ich das Licht brennen lassen?“

D'Avenac war ein Mann, dem wenig entging, der aber kleinen Rätseln keine Zeit schenkte. „Wir māhen unsere Geheimnisse selbst“, pflegte er zu sagen. „Das Leben ist einfacher, als man glaubt. Es entwirrt sich meist von allein.“

Und tatsächlich überraschte ihn wenig, als er, an ein Beistelltischchen gelehnt, im Arbeitszimmer eine junge Frau am Ende des Raums stehen sah.

„Gott im Himmel!“, rief er. „Was für eine anmutige Erscheinung.“

Wie im Vorzimmer hatte sie auch hier alle Lampen angeknipst. Das harte Licht zeigte ein hübsches Gesicht mit

blonden Locken, eine schlanke, große Figur in einem leicht altmodischen Kleid. Ihr Blick flackerte.

D'Avenac mangelte es nicht an Selbstvertrauen. Frauen hatten ihn nie mager bedacht. Er roch Abenteuer.

„Ich kenne Sie nicht, Madame, nicht wahr?“, fragte er lächelnd. „Ich habe Sie noch nie gesehen?“ Sie nickte. Er fuhr fort: „Wie sind Sie hereingekommen?“

Sie zeigte einen Schlüssel.

„Im Ernst, Sie besitzen einen Schlüssel zu meiner Wohnung! Das wird ja immer reizender.“

Er war überzeugt, sie unbewusst erobert zu haben, und ging mit seiner gewohnten Sicherheit auf sie zu. Doch sie wich zurück und stemmte die Arme gegen ihn.

„Kommen Sie nicht näher! Ich verbiete es Ihnen... Sie haben kein Recht...“

Der Entsetzensausdruck brachte ihn aus dem Takt. Fast gleichzeitig lachte und weinte sie, in krampfhaften Zuckungen. Er sagte sanft: „Beruhigen Sie sich. Ich tue Ihnen nichts. Sind Sie hier, um mich auszurauben? Oder zu erschießen? Nein? Dann sagen Sie mir, was Sie wollen.“

Sie rang nach Fassung. „Ich bitte Sie um Hilfe.“

„Helfen ist nicht mein Beruf.“

„Man sagt es... und dass Ihnen alles gelingt.“

„Donnerwetter, ein angenehmes Privileg.“ Er trat näher, nahm ihre Hand, hielt sie zwischen seinen. Der Puls raste. Als er den Arm hinter ihre Taille legte, sah er plötzlich die erschrockenen Augen, das arme, bittende Gesicht, und brach ab.

„Verzeihen Sie, Madame.“

„Nicht ‚Madame‘... ‚Mademoiselle‘“, flüsterte sie. „Ja, ich weiß, dieser Besuch mitten in der Nacht... Es ist nur natürlich, dass Sie mich missverstehen.“

„Oh, gründlich“, scherzte er. „Nach Mitternacht benehme ich mich gern taktlos. Vergeben Sie mir?“

„Ja.“

„Wie entzückend Sie sind! Und wie schade, dass Sie aus einem anderen Grund gekommen sind. Also gut, Sie kommen zu mir wie andere zu Sherlock Holmes in die Baker Street. Sprechen Sie. Meine ganze Hingabe gehört Ihnen.“

Sie setzte sich. Seine heitere Höflichkeit beruhigte sie, doch sie blieb blass. Die frischen, fein gezeichneten Lippen bebten, in den Augen lag Vertrauen.

„Verzeihen Sie“, sagte sie leise. „Vielleicht rede ich wirr... und doch weiß ich, dass es Dinge gibt, unbegreifliche Dinge... und andere, die noch kommen werden... Ich habe Angst, ohne zu wissen warum...“

Sie strich sich über die Stirn, als wolle sie die Gedanken wegwischen. Raoul lächelte aufmunternd.

„Nur Mut. Es gibt nichts zu fürchten, erst recht nicht von mir, sobald man mich um Hilfe bittet. Sie kommen vom Land, nicht wahr?“

„Ja. Ich bin heute Morgen fort, am Nachmittag angekommen, habe ein Auto hierher genommen. Die Concierge meinte, Sie seien da. Ich klingelte. Doch niemand öffnete.“

„Die Bediensteten hatten frei. Ich war im Restaurant.“

„Also habe ich den Schlüssel benutzt...“

„Den Sie von wem hatten?“

„Von niemandem. Ich habe ihn jemandem gestohlen.“

„Jemandem?“

„Ich werde es erklären.“

„Bitte bald“, sagte er. „Aber einen Augenblick: Sie haben seit heute Morgen kaum gegessen. Hunger?“

„Ich habe Schokolade gefunden.“

„Vorzüglich, doch es gibt mehr. Ich serviere Ihnen etwas, dann reden wir weiter. Wie jung Sie wirken... fast ein Kind! Wie konnte ich Sie für eine Dame halten?“

Er holte Gebäck und süßen Wein. „Wie heißen Sie?“

„Später... ich sage Ihnen alles.“

„Gut. Ihr Name läuft nicht weg. Vielleicht etwas Honig? Ihre Lippen werden Honig lieben. Davon habe ich den besten.“ Er wollte gerade gehen, da klingelte das Telefon.

„Seltsam“, murmelte er. „Gestatten Sie?“ Er nahm ab. „Hallo... hallo...“

Eine ferne Stimme: „Bist du's?“

„Ich bin's.“

„Ein Glückstreffer! Ich versuche dich schon ewig zu erreichen!“

„Tausend Entschuldigungen, alter Freund, ich war im Theater.“

„Und jetzt zu Hause?“

„So scheint's.“

„Das freut mich.“

„Mich ebenso. Aber sag, wer bist du?“

„Wie! Erinnerst du dich nicht?“

„Bis jetzt nicht, alter Kumpel.“

„Béchoux... Théodore Béchoux...“

Raoul unterdrückte eine Regung. „Kenne ich nicht.“

„Aber doch! Béchoux, der Polizist... Kommissar der Sûreté...“

„Dem Ruf nach, ja. Das Vergnügen... noch nicht.“

„Mach dich nicht lustig! Wir sind gemeinsam auf Feldzüge gegangen! Die Baccarat-Partie? Der Mann mit den Goldzähnen? Die zwölf Afrikanerinnen? Triumphe... gemeinsam!“

„Du irrst. Für wen hältst du mich?“

„Für dich, natürlich! Den Vicomte Raoul d'Avenac.“

„Das ist mein Name. Aber Raoul d'Avenac kennt dich nicht.“

„Mag sein. Doch er kannte mich, als er andere Namen trug. Jim Barnett. Jean d'Enneris. Und soll ich deinen wahren nennen?“

„Nur zu.“

„Arsène Lupin.“

„Ausgezeichnet. Wir sind uns einig. Unter diesem Namen bin ich am ehrenvollsten bekannt. Also, alter Freund: Was willst du?“

„Deine Hilfe. Sofort.“

„Du auch?“

„Wie meinst du das?“

„Nichts. Wo bist du?“

„In Le Havre.“

„Wozu? Spekulierst du auf Baumwolle?“

„Nein. Ich war in der Gegend. Weil es nachts kein Telefon gab, nahm ich mir ein Auto nach Le Havre. Jetzt fahre ich heim.“

Bei „Le Havre“ zuckte die junge Frau zusammen. „Le Havre... Man ruft Sie aus Le Havre an? Wer ist es? Lassen Sie mich mithören.“

Raouls wehrte ab, dennoch griff sie zum zweiten Hörer.

„Wohin genau?“, fragte d'Avenac.

„Kennst du Radicatel?“, sagte Béchoux.

„Aber ja. Eine Sandbank in der Seine, nahe der Mündung.“

„Zwischen Lillebonne und Tancarville, dreißig Kilometer von Le Havre. Gegenüber liegt ein hübsches Dorf, daher der Name. Dort habe ich ein Reetdachhaus gemietet, zur Erholung...“

„Mit Herz?“

„Mit Gästezimmer. Für dich. Eine merkwürdige, verzwickte Sache, die ich mit dir entwirren möchte...“

„Weil du's allein nicht schaffst, was, mein Dicker?“

Raoul sah das wachsende Entsetzen der jungen Frau und wollte ihr den Hörer nehmen. Sie klammerte sich fest. Béchoux drängte: „Es ist dringend. Heute ist ein junges Mädchen verschwunden...“

„Das passiert täglich“, sagte Raoul. „Noch kein Grund zur Panik.“

„Doch. Gewisse Details sind bedenklich. Und außerdem...“

„Außerdem?“, fuhr Raoul auf.

„Vorhin, um zwei Uhr, ereignete sich ein Verbrechen. Der Schwager des Mädchens, der sie am Fluss suchte, wurde erschossen. Du kannst den Schnellzug um acht nehmen und...“

Beim Wort „Verbrechen“ fuhr die junge Frau hoch. Der Hörer glitt ihr aus der Hand. Sie stieß einen Seufzer aus, schwankte, sank auf den Sessel.

„Du bist ein Trottel! So kündigt man das an!“, fauchte Raoul ins Telefon. „Begreifst du gar nichts?“ Er legte auf, streckte die junge Frau aus und hielt ihr Riechsalz unter die Nase.

„Bitte, fassen Sie sich“, sagte er. „Béchouxs Worte heißen gar nichts. Er sprach von Ihnen und Ihrem Verschwinden. Und Sie wissen: Er ist kein Geist ersten Ranges. Versuchen wir zu ordnen.“

Doch jetzt ließ sich nichts klären. Die junge Frau war am Ende. Man musste handeln.

Raoul entschied schnell. Ein Blick in den Spiegel, ein Hauch Tinktur, der weniger sein Gesicht als seinen Ausdruck veränderte. Im Nebenzimmer wechselte er die Kleidung, nahm den gepackten Koffer und rannte zur Garage.

Kurz darauf fuhr er vor und lief wieder hinauf. Sie war bei Bewusstsein, aber schlaff. Er trug sie zum Auto undbettete sie so bequem wie möglich.

„Nach Béchouxs Angaben wohnen Sie ebenfalls in Radicatel, nicht wahr?“, flüsterte er.

„Ja... in Radicatel.“

„Wir fahren hin.“

Sie zuckte zusammen, zitterte. Er sprach beruhigend, weich, bis sie weinte und keinen Widerspruch mehr fand.

Drei Stunden brauchte er für die fünfundvierzig Wegstunden bis Radicatel. Sie sprachen kein Wort. Die junge Frau schlief ein. Wenn ihr Kopf auf seine Schulter sank, richtete er ihn sanft auf. Ihre Stirn brannte.

Es dämmerte, als er vor einer kleinen Kirche hielt, die in frisches Grün gehüllt war, am Fuß eines schmalen Tals gelegen, nahe eines Bachs, der in die Seine mündet. Über den Wiesen und dem breiten Fluss färbten sich schmale Wolken von Rosa ins Rot, die Vorboten des Sonnenaufgangs. Das Dorf schlief.

„Ihr Haus ist nicht weit?“

„Ganz nah... dort... gegenüber...“

Eine prächtige Allee, vierreihig mit Eichen, folgte dem Bach zu einem kleinen Herrenhaus hinter einem Gittertor. Der Bach bog ab, füllte Gräben mit Eisenspitzen, wand sich und verschwand hinter einer hohen Mauer aus Stein und Ziegeln.

Die junge Frau erstarrte erneut. Raoul spürte ihren Fluchtmpuls. Sie zwang sich.

„Man darf mich nicht heimkommen sehen“, sagte sie. „Ganz in der Nähe gibt es eine kleine Tür. Ich habe einen Schlüssel. Niemand weiß davon.“

„Können Sie gehen?“

„Ja... ein Stück.“

Sie nahmen den Pfad am Damm, sprangen über das Ende der Gräben und folgten der Mauer. Raoul stützte sie.

Vor der Tür sagte er: „Ich habe Sie nicht ausgefragt, um Sie zu schonen. Béchoux wird mich ins Bild setzen. Wir sehen uns wieder. Nur eins: Stimmt es, dass der Schlüssel zu meiner Wohnung von ihm stammt?“

„Ja und nein. Er sprach oft von Ihnen. Ich wusste, dass sein Schlüssel unter der Uhr lag. Vor ein paar Tagen nahm ich ihn heimlich.“

„Geben Sie ihn mir. Ich lege ihn zurück. Niemand darf erfahren, dass Sie nach Paris gefahren sind, dass ich Sie zurückbrachte, ja nicht einmal, dass wir uns kennen.“

„Niemand wird es erfahren.“

„Noch etwas. Die Ereignisse haben uns zusammengeführt, ohne dass wir wissen, wer der andere ist. Vertrauen Sie meinen Ratschlägen. Handeln Sie nicht ohne mich. Einverstanden?“

„Ja.“

„Dann unterschreiben Sie.“ Er schrieb auf ein Blatt: „Ich erteile Monsieur Raoul d'Avenac die Vollmacht, die Wahrheit zu ermitteln und die meinen Interessen entsprechenden Entscheidungen zu treffen.“ Sie unterschrieb.

„Gut“, sagte Raoul. „Sie sind gerettet.“

Er las: „Catherine... Also Catherine. Ein Name, den ich liebe. Ruhen Sie sich aus. Bis später.“

Sie ging hinein. Ihre Schritte verklangen. Das Licht schwoll allmählich an. Sie hatte ihm das Zimmer unterm Reetdach gezeigt, das Béchoux gemietet hatte. Raoul kehrte zur Allee zurück, verließ das Dorf und stellte den Wagen in einem Schuppen ab. Daneben, in einem kleinen Hof mit Obstbäumen hinter einer Dornhecke, stand ein altes Fachwerkhaus mit einer blankgesessenen Bank.

Unter dem leicht überstehenden Reet stand ein Fenster offen. Raoul kletterte hinauf, schob den Schlüssel unter die Uhr, ohne den Schläfer zu wecken, sah sich um, prüfte die Schränke. Keine Falle. Er stieg hinab.

Die Haustür war unverschlossen. Unten eine große Wohnküche mit Alkove. Er öffnete seinen Koffer, legte die Kleidung ordentlich auf einen Stuhl, steckte eine Papierseite mit: „Bitte nicht wecken.“ Dann schlüpfte er in einen luxuriösen Pyjama. Die Standuhr schlug fünf.

„In drei Minuten werde ich einschlafen“, dachte er. „Gerade Zeit für eine letzte Frage: Welches neue Abenteuer

hält das Schicksal bereit?“

In diesem Moment hatte das Schicksal blondes Haar, verstörte Augen und einen kindlichen Mund.

2

DIE AUSSAGEN DES THÉODORE BÉCHOUX

Raoul d'Avenac sprang aus dem Bett, packte Béchoux am Kragen und fuhr ihn an:

„Ich hatte befohlen, mich in Ruhe zu lassen – und du wagst es, mich zu wecken!“

„Aber nein...“, protestierte Béchoux. „Ich habe dich im Schlaf betrachtet und dich nicht erkannt. Du bist dunkler... rötlichbraun. Wie ein Kerl aus dem Midi.“

„Seit ein paar Tagen, ja. Wenn man aus altem périgourdinischem Adel stammt, trägt man die Tönung alter Ziegel.“

Sie fielen sich lachend in die Hände, entzückt über das Wiedersehen. Was sie zusammen nicht alles gedreht hatten!

„He, erinnerst du dich“, sagte Raoul, „an meine Zeit als Jim Barnett und die Auskunftei? An den Tag, an dem ich dir dein ganzes Paket Inhaberpapiere stibitzte?... Und an meine Hochzeitsreise mit deiner Frau! Apropos – wie geht es ihr? Immer noch geschieden?“

„Immer noch.“

„Ach, die schöne Zeit!“

„Die schöne Zeit!“, seufzte Béchoux. „Und die geheimnisvolle Behausung, weißt du noch?“

„Und ob! Die Diamanten, dir unter der Nase weggeschnappt...“

„Das ist keine zwei Jahre her“, murmelte Béchoux mit belegter Stimme.